

DISSONANZ

ANARCHISTISCHE ZEITUNG

ZÜRICH, 20. JULI 2017 — AUSGABE NR. 50 — JAHR III

ERSCHEINT JEDEN DRITTEN DONNERSTAG

GRATIS — ABO: CH: 25 FR./JAHR — EU: 45 €/JAHR

PJZ-Baustelle eingeweiht



Vor einem Monat, am 22. Juni, weihte in Zürich eine offizielle Zeremonie die Baustelle des Polizei- und Justizentrums (PJZ) ein. Mit einem, gemäss ihrer Aussage, feierlichen Akt haben sich sechs hohe Tiere* des Projektes auf der Baustelle zusammengefunden, um miteinander Lächeln und Händeschütteln auszutauschen, während sie eine Zeitkapsel im Boden vergruben, die verschiedene mit dem Projekt verbundene Dokumente und Gegenstände enthält. Während innerhalb der Baustelle diese sechs Arschlöcher „feierten“, war es ausserhalb möglich, einen Vorgeschmack von dem zu haben, was dieses Projekt für das Quartier bedeuten wird. Gut ein dutzend Polizeivans besetzten verschiedene strategische Punkte der Umgebung, wahrscheinlich, um die Anwohner davon abzuhalten, mit den kravattierten Verantwortlichen innerhalb der Sicherheitsumzäunung der Baustelle zu feiern und ihre Begeisterung für das PJZ zu teilen.

Etwa zehn Tage später, am 3. Juli, fand eine andere Art von Einweihung derselben Baustelle statt: eine Mittelspannungstrafoanlage gleich ausserhalb der Baustellenumzäunung, die diese mit Strom versorgt, ist in Brand gesteckt worden. Wir wissen nicht, was die Gründe sind hinter dieser Tat, was wir aber mit Sicherheit wissen, ist, dass diejenigen viele sind, die sich darüber gefreut haben: diejenigen, welche sich von der Politik hintergangen fühlen (mehrere Versprechen, die während der kantonalen Abstimmung für das PJZ gemacht wurden, wie bezüglich der Gebäudegrösse oder der Freistellung des von der Kantonspolizei belegten Kasernenareals, welches in einen öffentlichen Park umgewandelt würde, Verarschungsversprechen, die einer der Gründe waren, weshalb viele dem Projekt die entscheidenden Stimmen gaben, wurden wenig danach zurückgezogen und relativiert, und auch die jüngsten hohlen Zusicherungen ändern nichts an dieser grossen Verarschung), diejenigen, welche sich darüber bewusst sind, dass sich dieses Projekt in den Kontext der Aufwertung der umliegenden Quartiere einschreibt und dass es in dem geplanten neuen Quartier keinen Platz mehr für sie geben wird (Sanierungen, Neubauten, Mieterhöhungen,...), diejenigen, welche die Arroganz von diesem Projekt nicht ertragen (fast 600 Millionen Franken, die für anderes verwendet werden könnten), diejenigen, welche sich tagtäglich von den Bullen kontrolliert sehen, oder diejenigen, welche ganz einfach ein Problem mit der Existenz der Autorität haben, wie wir Anarchisten. Die Nachricht der Brandstiftung auf der Baustelle hat wie ein Blitz aus heiterem Himmel

eingeschlagen, überall wurde darüber geredet, nicht nur auf den Titelseiten verschiedener Zeitungen, sondern auch in den Häusern, an den Arbeitsplätzen, in den Bars mit den Freunden, usw... und es waren nicht wenige, die ihre Freude oder wenigstens ihre Zustimmung über das Geschehene zum Ausdruck brachten. Dass dieser Koloss auf tönernen Füüssen steht, das wissen im Grunde auch seine Initiatoren und Förderer. Es genügt, sich die obengenannte Einweihungszeremonie anzuschauen, an welcher lediglich ein paar Politiker, die Projektplaner und zwei Unternehmer der Baufirma HRS, der das Projekt zugewiesen wurde, anwesend waren, abgesehen von einigen Journalisten, beschützt von einem Polizeidispositiv in der ganzen Umgebung. Abgesehen von der lächerlichen Jagd nach Konsens im Bullingerquartier, durch die Verteilung einer periodischen Informationszeitschrift „PJZ News“, herausgegeben vom Hochbauamt höchstselbst.

Die Brandstiftung des Trafocon-

tainers mit dem verursachten Arbeitsunterbruch und Sachschaden (200'000 Franken) ist vielleicht eine Geringfügigkeit verglichen mit der Monstrosität des PJZ-Projekts, doch sie war in der Lage, das enorme Sicherheitsdispositiv der Baustelle zu demütigen und offenzulegen, dass viele nicht bereit sind, den Bau dieser riesigen Festung der Zürcher Bullerei zu akzeptieren. Die Baustelle ist eingeweiht worden, und mit diesem niedergerbrannten Transformator ist auch der Kampf gegen diese Baustelle eingeweiht worden. Etwas scheint klar: das PJZ wird nicht in Ruhe und Resignation gebaut werden, und wer weiss, ob nicht vielleicht eines Tages jemand in den Ruinen des PJZ's die Zeitkapsel zurückfinden wird, die am 22. Juni im Fundament vergraben wurde.

*Markus Kägi (Baudirektor), Jacqueline Fehr (Vorsteherin der Direktion der Justiz und des Inneren), Mario Fehr (Sicherheitsdirektor Kanton Zürich), Hans-Rudolf Blöchlinger (Projektdelegierter PJZ), Martin Kull (CEO und Inhaber von HRS Real Estate AG), und Rebecca Zuber (COO und Inhaberin von HRS)

Der Polizeistiefel

Folgender Artikel des Anarchisten Albert Libertad wurde 1907 im Pariser Journal «L'anarchie» veröffentlicht. Der Anfang, der hier nicht übersetzt wurde, behandelt einen zeitgenössischen Skandal der Polizeigewalt. Dass der Artikel deswegen etwas von seiner Aktualität eingebüsst habe, wird wohl niemand ernsthaft behaupten können. Der Anlass ist quasi austauschbar, und man könnte hier z.B. den x-ten Todesfall im Propog anmerken. Ein erst 19-Jähriger ist dort am 12. Juli verstorben. Es würde nichts auf «Suizid oder Drittenwirkung» «hinweisen», behauptet die Polizei – Aber wer hat ihn dann in dieses Loch gesteckt?...

Doch, wie Libertad im Artikel schön ausführt, ist es letztlich nicht die Spitze des Eisbergs, die das Problem ist, sondern die alltägliche, schweigend hingegenommene Existenz desselben. Wer würde da nicht manchmal am liebsten einfach ausrasten? Die möglichen Konsequenzen ignorieren und einfach in der nächstbesten Situation, in der die Büttel am Werk sind, eingreifen, angreifen, zuschlagen...

Viefach ist man kurz vor der Explosion, man reisst sich noch knapp zusammen und gibt der Vernunft nach. Und manche tun das nicht. Ich denke, die Kunst ist es, abzuwägen, das Gleichgewicht zwischen Leichtsinns und Vorsicht zu finden, um weder Dinge zu tun, die man im nächsten Augenblick bereut, noch sich selbst zu paralysieren.

Die Bullen und Co. beklagen sich in letzter Zeit des Öfteren über Behinderungen bei ihrer Drecksarbeit. Ja, in ihren oftmals weinerlichen Polizeiarbeitelchen scheint es, als würden sie in dieser Stadt häufiger als auch schon

auf verdienten Widerstand stossen. So kam es in den letzten Wochen zu gleich drei Vorfällen, bei denen die Polizei im Zuge einer Verhaftung oder Kontrolle auf offener Strasse von sich solidarisierenden Umstehenden mit Schlägen, Tritten und Flaschenwürfen angegriffen wurden. Oder letzte Samstagnacht am Limmatplatz, wo VBZ-Kontrollreue bei ihrem Tun behindert wurden. All das erwärmt natürlich die rebellischen Herzen, auch wenn es Nachrichten sind, die die Bullen immer in ihrem Sinne verfälschen werden...

Die Polizei veranstaltet angesichts dieser Tendenz natürlich ein ziemliches Gejammere und Auf-die-Tränen-drüse-Drücken. Viele humanitäre Leute glauben deshalb, Mitleid haben zu müssen, was allerdings völlig absurd ist, in Anbetracht der Tatsache, dass diese Bande die Freiheitsberaubung professionell betreibt – und das leider mit einigem Support und Erfolg...

«(...) Wer auf den Posten gebracht wird, ob er nun im Unrecht ist oder nicht, wird erst dann wieder rauskommen, wann es dem Polizisten gefällt. Er wird, je nach Geschlecht, ins Dépot, das Santé oder das Saint-Lazare kommen [Pariser Gefängnisse; man denke stattdessen etwa an das Propog, das BGZ oder die vielen kleinen Pöstchen, die im PJZ zentralisiert werden sollen]. Nichts kommt gegen die Aussage des Polizisten an. Was haben sie gemacht? Sie haben gelacht – das wird zu Verhöhnung. – Sie haben laut geredet – das wird zu Herumschreien. – Sie haben sich der gemachten Anweisung nicht „gefügt“ – das wird zu Schubsen

(Fortsetzung auf der Rückseite)

Das „Monster“ ist der Staat

Vor fünf Jahren erschien in Italien ein Film, den wir hier nicht zu erwähnen brauchen, über einen recht einschneidenden Abschnitt in der Geschichte der italienischen anarchistischen Bewegung: Die Piazza-Fontana-Bombe in Milano 1969, der tödliche Sturz des Anarchisten Pinelli aus dem Fenster eines Polizeipostens und die Erschiessung des Kommissars Calabresi. Wie es eigentlich immer der Fall ist, wenn aus historischen Ereignissen Spielfilme gemacht werden, sieht sich darin die wahre Geschichte gemäss den Interessen und Vorstellungen des Direktors verzerrt und verdreht. Im genannten Falle geschieht dies auf eine solch niederträchtige Weise, dass es nicht unkommentiert gelassen werden sollte. Zumindest will ich die Wut, die mir beim Anschauen aufkam, zum Anlass nehmen, diese Geschichte noch einmal aufzurollen. Denn wir täten gut daran, nicht zu vergessen, wozu der Staat und seine Büttel fähig sind, was sein innerstes Wesen ist, überall, egal ob unter Demokratie oder Diktatur...

Die Situation in Italien zur Zeit, in welcher der Film spielt, war geprägt von einer starken Studentenbewegung, angestossen von den Ereignissen des Pariser Mai 1968, und von einer starken Arbeiterbewegung. Breite gewerkschaftliche Kämpfe hielten das Lohnniveau inflexibel, was den kapitalistischen Industrien grosse Probleme bereitete. Vor allem aber zeigte

sich, über das ganze Gebiet verstreut, eine wachsende Verbreitung der Selbstorganisation, der Ablehnung der gewerkschaftlichen Führer, der autonomen Streiks, der selbstorganisierten Kampfinitiativen und anonymen Angriffe gegen die Strukturen und Personen der Ausbeutung. Die Anarchisten, inmitten dieser turbulenten Situation, waren zweifellos gefährlich für den Staat, nicht aufgrund von ihrer Zahl oder ihrer Schlagkraft, aber weil sie für diese Kämpfe eine mögliche Referenz darstellten. Denn es sind die Anarchisten, die, seit jeher, die autonome Selbstorganisation im Kampf gegen die Ausbeutung theoretisiert und praktiziert haben. Und eine mögliche Ausbreitung von solchen unkontrollierbaren Initiativen war für den Staat am gefährlichsten. Viel gefährlicher als eine berechenbare, spektakuläre Konfrontation zwischen militaristischen Organisationen, marxistisch-leninistisch auf der einen, polizeilich-faschistisch auf der anderen Seite.

Dies ist, weshalb man die Anarchisten angreifen wollte. Dies ist, weshalb man eine „anarchistische Fährte“ konstruieren wollte bezüglich der Bombe auf der Piazza Fontana und zahlreicher anderer, welche zu jener Zeit an öffentlichen Plätzen hochgingen. Bereits im April 1969 wurden nach einer Bombe in Milano sechs Anarchisten verhaftet, jedoch später, in Ermangelung jeglicher Beweise, wieder freigesprochen. Damals schon war Calab-

resi, Chefkommissar der politischen Polizei von Milano, der später wegen der Ermordung von Pinelli bekannt werden wird, verantwortlich für den Fall. Um den Charakter und die Methoden dieser Person zu veranschaulichen: so führte er beispielsweise zwei der damals Verhafteten aufs Land, um dort, als kleines Druckmittel, mit einem ungeladenen Revolver die Erschiessung des einen zu inszenieren, während der andere zuschaute. Während den Befragungen beliebte er, sein Gegenüber auf dem Fenstersims im 3. Stock des Kommissariats sitzen zu lassen, auf demselben Fenstersims, von dem später Pinelli in den Tod stürzen wird. Aus diesem Grunde zog er sich unter seinen Kollegen auch den Übernahmen „Kommissar Fenster“ zu. Das sei hier insbesondere betont, weil der fragliche Film, nach mehr als 40 Jahren, offenbar das Image von diesem verächtlichen Folterer zu rehabilitieren versucht, indem er ihn als einfühlsamen Polizisten präsentiert, sogar auf sonderbare Weise befreundet mit dem Anarchisten Pinelli...

Schliesslich das Piazza-Fontana-Massaker am 12. Dezember 1969. Eine Bombe explodiert in der Agrikultur-Bank, tötet 17 und verletzt 88 Menschen. Unmittelbar folgen dutzende Verhaftungen, vor allem von Anarchisten, darunter Pinelli. Letzterer stirbt nach drei Tagen Verhör. Am vierten Tag wird Valpreda verhaftet, angeschuldigt durch die Aussagen

eines Taxifahrers – welcher, wie sich herausstellte, dafür viel Geld erhielt. Eine immense Verleumdungs-Kampagne wird lanciert, unterstützt von links bis rechts, über das „Monster“ des Anarchisten. Doch das Konstrukt ist zu schlampig, einige Jahre später wird Valpreda freigesprochen. Es wird Jahre dauern, bis, unter einem anderen politischen Klima, andere Richter andere Spuren wiederaufgreifen werden.

Während sich angesichts des repressiven Klimas damals ein Grossteil der anarchistischen Bewegung verkroch und sich von jeglicher Gewalt distanzierte, machten andere sich stattdessen auf, um Militärkasernen, Waffenproduzenten, etc. zu sabotieren, um klarzumachen: Ja, die Anarchisten verwenden Gewalt, jedoch nicht willkürlich, sondern gegen die direkten Verantwortlichen der Unterdrückung. Schon wenige Stunden nachdem die Bombe explodierte, bekräftigten einige von ihnen in einem Flugblatt: «Für ein Massaker wie dieses kann nur der Staat verantwortlich sein». In den darauf folgenden 30 Jahren, während sich die Ermittlungen dahinschleppten, kam langsam, langsam auch auf juristischen Wegen ans Licht, dass die Verantwortung für das Piazza-Fontana-Massaker, wie für diverse andere Bomben an öffentlichen Plätzen zu jener Zeit, tatsächlich bei Mitgliedern der faschistischen Organisation Ordine Nuova in Zusammenhang (Fortsetzung auf der Rückseite)

Das "Monster"...

(Fortsetzung der Vorderseite)

arbeit mit verschiedenen Figuren des Geheimdienstes zu finden ist (zu einer Verurteilung kam es jedoch nicht mehr, da der Fall schon abgeschlossen wurde). Sie waren die Ausführenden einer Strategie, die in zahlreichen Staaten gut bekannt ist (denken wir nur an die Türkei der letzten Jahre, substanzvoll aber seit den 60ern ein ständiges Laboratorium davon), oft auch "Strategie der Spannung" genannt. Ein kalt kalkuliertes, schmutziges Spiel des Staates, um das nötige Klima von Angst zu kreieren, damit ein härteres Regime und verschärfte Massnahmen gegen die wachsende Gefahr von autonomen und antistaatlichen Bewegungen durchgesetzt werden können. Das "Monster", das, um die eigenen Interessen durchzusetzen, kaltblütig die willkürliche Ermordung der eigenen Bevölkerung hinnimmt, war und ist der Staat. Die Gewalt ist die Essenz von jedem Staat, und kein Staat, wie "rechtlich" und "tugendhaft" er sich auch geben mag, wird vor solchen Massnahmen zurückschrecken, wenn er darin seine letzte Rettung sieht.

Es gab also viel, in jenen fernen, angespannten Tagen, das um jeden Preis nicht ans Licht gelangen durfte. Und der Chefkommissar Calabresi, einer von jenen Auserwählten, die eine Ausbildung bei der CIA in den USA genossen, war sich dessen zweifellos bewusst. Die Spur der Bomben musste unbedingt auf die Anarchisten gebracht werden. Und ein Selbstmord von Pinelli, als ein von vielen geschätzter Anarchist, kurz vor der Festnahme von Valpreda, würde wie ein Eingeständnis der Schuld aussehen. Wenig kann mit Sicherheit gesagt werden über die genauen Umstände, unter denen Pinelli, nach dreitägigem Verhör, vom 3. Stock auf den Boden des Innenhofs stürzte und starb. Aber

die Ungereimtheiten der Aussagen der Anwesenden überschlugen sich. Vor nicht sehr langer Zeit besuchte uns hier in Zürich ein Gefährte, jetzt um die 70 Jahre alt, Pasquale Valitutti, der zu dieser Zeit im Kommissariat als einer der letzten Anarchisten noch anwesend war. Er bestätigte, entgegen dem, wie auch der fragliche Film es darstellen will, dass zum Zeitpunkt des Sturzes Calabresi in dem Zimmer anwesend war, dass er aus dem Zimmer heftiges Debattieren und Fluchen hörte. Ein Protokoll der Autopsie von Pinelli wurde nie veröffentlicht, es stellte sich aber heraus, dass zumindest einer der Autopsisten vom Geheimdienst war.

Es war keine Frage. Alle wussten es. Calabresi, der "Kommissar Fenster", bekannt für seine Foltermethoden und berechnende Kaltblütigkeit, war der Hauptverantwortliche für den Tod von Pinelli. Am Morgen des 17. Mai 1972, zweieinhalb Jahre später, wurde Calabresi vor seinem Haus erschossen. In den folgenden Jahren wurden verschiedene Untersuchungen geführt, um die Verantwortlichen zu finden. Mehr als fünfzehn Jahre später wurden auch, aufgrund eines angeblichen "Geständnisses", Leute verhaftet, einstige Mitglieder der kommunistischen Organisation Lotta Continua, aber diese negierten stets und das Ganze scheint mehr als zweifelhaft.

Ein italienischer Anarchist hat ein kleines Buch veröffentlicht, unter dem Titel "Ich weiss, wer Kommissar Calabresi getötet hat". Darin sagt er, dass es ihm schon an jenem Abend, an dem mehr als dreitausend Anarchisten den toten Körper von Pinelli auf den Friedhof begleiteten, klar war. Es war die anarchistische Bewegung als Ganzes, die auf den Abzug drückte.

[Das genannte Buch ist auf Italienisch und Englisch in der anarchistischen Bibliothek Fermento erhältlich. In Kürze auch auf Deutsch.]

Der Polizeistiefel

(Fortsetzung der Vorderseite)

und Stossen der Passanten. Ihr Verbrechen ist es, dem Polizisten missfallen zu haben. Wieso? Davon weiss er nichts. Sicher ist, dass sie auf dem Posten schlafen werden, dass sie ins Depot kommen, dass sie der Anthropometrie [Pendant zur heutigen Biometrie] unterzogen werden.

Die Polizeitranne ist schon immer fürchterlich und schlimm gewesen. Seit der Kriecherei und Niedertracht von Clemenceau [zeitgenössischer, linker Ministerpräsident] ihr gegenüber, seit der Erniedrigung der Individuen zu potenziellen Bullen, ist sie zu einer schrecklichen und bestialischen Tyrannei geworden.

Ich gehe nicht mehr auf die Strasse – will heissen: ich lache nicht, ich amüsiere mich nicht –, ich gehe erst hinaus, nachdem ich gehandelt habe, wie wenn ich in die Ferien gehen würde, denn ich habe die Befürchtung, die Angst, nicht so bald wieder zurückzukommen.

Ja! Ich habe Angst, Angst, dem Impuls der Revolte, der mich angesichts der polizeilichen Willkür und Brutalität komplett ergreift, nachzugeben; ich habe Angst, dem Verlangen nachzugeben, das in mir aufkommt, einem dieser Schergen, der einen Alten anrempelt, eine Frau mitreisst oder einen Mann terrorisiert, an die Gurgel zu springen. Ich habe Angst, dass ich dafür, einen dieser Henker der individuellen Freiheit leicht gekennzeichne zu haben, meine Denk- und Handlungsmöglichkeiten noch mehr verliere.

Und trotzdem spüre ich, angesichts der Niederdrückung aller durch den Polizeistiefel, dass man die Willenskraft haben müsste, anders zu handeln.

Man verhaftet diejenigen, welche die Regierungen mit ihren Schriften oder Worten stören; man schafft, auf Anordnung irgendeiner Polizeibehörde, diejenigen aus, die hier Asyl beantragen;

man foltert Männer mit verwüstetem Gesicht mit Feuer, um Geständnisse zu bekommen. Man kann bereits Stimmen finden, die sich erheben, Leute, die sich gegen diese Willkür empören.

Aber es werden jeden Tag Männer, Frauen, Kinder aufgegriffen, brutal behandelt, eingesperrt, aus ihrem gewohnten Leben gerissen wegen eines Wortes, eines Blickes, infolge einer Laune des Beamten, der vorbeigeht. Und niemand sagt ein Wort. Denn das ist Legalität.

Die fürchterlichste Tyrannei ist nicht diejenige, welche die Gestalt der Willkür annimmt, es ist diejenige, welche uns mit der Maske der Legalität überdeckt wird. Es ist nicht diejenige, welche gegen die Revolte wütet, es ist diejenige, die dafür sorgt, dass die Revolte nicht mehr zu sein weiss.

Das Gehirn entwickelt sich nur bei freien Menschen. Unter der Zucht der Aufseher verkümmert die Intelligenz des Kindes; unter der abgefeimten Bevormundung des Gesetzes, unter dem Totschläger des Bullen wird der individuelle Willen zermalmt.

Die Polizei von oben und von unten tötet das Denken und das Handeln. Menschen können in dieser Atmosphäre der legalen Willkür nicht leben. Nur Sklaven können das aushalten. Wenn wir uns nicht gegen dieses Regime wehren, das Körper und Gehirn tyrannisiert, ist dies der sichere Stillstand der menschlichen Evolution.

Spielt der Beamte, der niederknüpelt und lügt, nicht mit dem Feuer, wenn er seinen Brutalstiefel schwer auf dem Kopf derer lasten lässt, welche denken und vernünftig überlegen?

Fürchtet sich denn der Beamte, der tötet und verleumdet, nicht vor dem Eisen, wenn er zwischen seinen Nichtstuer-Händen die Arme von denjenigen zerquetscht, die arbeiten und produzieren?

Wird dieses Symbol der schurkischen Autorität immer nur Resignierte vor sich haben? – ???>

[L'anarchie, Nr. 112, 30. Mai 1907]

ZUR DISKUSSION GESTELLT

Diese Rubrik ist offen für Kritiken, Ergänzungen und Beiträge jeder Sorte. Beschränkt euch wenn möglich auf eine halbe A4-Seite/ ca. 2500 Zeichen. Andernfalls behalten wir es uns vor, zu kürzen. Einsendeschluss ist immer der zweite Sonntag nach Erscheinen.

Unterschiede, Toleranz und Affinität

Die ganze Diskussion über Unterschiedlichkeit und Toleranz scheint viele Fragen aufzuwerfen, und es scheint in dieser Hinsicht allem Anschein nach – mindestens – zwei verschiedene Konzeptionen zu geben. Ich frage mich zumindest, wo denn das grosse Problem liegt, prinzipielle Unterschiede aufzuzeigen. Während uns die einen anscheinend deshalb erdolchen wollen, weil wir unsere Kritiken nicht in der richtigen Form formulieren, denken andere, wir zückten schon den Dolch, obwohl wir nur ein paar kritische Worte in den Mund genommen haben.

Z.B. ist unsere Kritik der Einheitlichkeit allem Anschein nach eine andere, als die derjenigen, die darunter die Verwischung (aka. Toleranz?) der Unterschiede verstehen. Wenn z.B. eine Gefährtin eine Zusammenarbeit mit dem Aufbau für sinnvoll hält, so werde ich sie vielleicht vom Gegenteil überzeugen wollen, vielleicht auch nicht. Ich werde zumindest meine Kritik daran nicht aufgeben, solange mich nicht Argumente vom Gegenteil überzeugen. Das heisst allerdings noch längst nicht, dass dadurch notwendigerweise eine offene Feindschaft entstehen muss. Ja, vielleicht mögen wir sogar an anderen Stellen eine Affinität finden, wer weiss?

Das ist eigentlich alles ziemlich banal, denke ich mir. So wie die Einheitlichkeit der Ideologie schrecklich eintönig wäre, muss ich sagen, dass ich die Unterschiedlichkeit ohne Reibung auch zum einschlafen finde. Im besten Fall schleifen sich die Kritiken gegenseitig, um zu scharfen Werkzeugen der Kritik zu werden und auch die Konflikte werden nicht

gescheut. So verstehe ich zumindest „das Handgemenge von Kritik und Praxis“. Wenn man den Versuch, exakt zu sein und die Unterschiede als solche hervorzuheben, als Reinheitlichkeit bezeichnen will, nun gut. Wischi-Waschi hat zumindest oft genug dazu geführt, dass die ehrlichen Revolutionäre als nützliche Idioten irgendwelche Diktatoren an die Macht gebracht haben, während sie nicht wahrhaben wollten, dass gewisse Unterschiede eben jedes Zusammenleben unmöglich machen können.

Als einsame Wölfe oder vereint in losen Rudeln, allemal besser als Schäfchen in der Herde, das war leider bisher immer das Schicksal derjenigen, die die Freiheit über alles halten. Diese Situation wird wohl nur überwunden werden an dem Tag, an dem es eine Revolution gibt, in der nicht die hinterlistigen Füchse die Früchte ernten... wo es schlicht und einfach keine Schafe mehr gibt, und deshalb auch keine Hirten.

Aber genug mit Zoologie. Welche Kooperationen sich als fruchtbar erwiesen haben, und vor allem: für wen, würde hier zu weit führen. Von der Idee der Synthese profitieren zumindest allzu oft nur diejenigen, welche die Schäfchen in Herden zusammentreiben wollen, wo sie schön tolerant nebeneinander blöken und niemals wirklich die Frage stellen, die die ganze Einheitlichkeit zusammenbrechen lassen könnte, in der Vielfalt der Individuen, welche sich eben nur bei Menschen finden lässt – zumindest wenn sie den Mut dazu haben.

Die Zukunftsbauer

Es ist wohl mehr als eine Überlegung wert, auf welches Ziel ein Angriff zu richten ist, damit dieser nicht in der Sackgasse unzähliger isolierter Ak-

tionen endet. Sei es mangels Bezug zu bestehenden Kämpfen, denen bereits eine gewisse Spannung innewohnt, oder mangels Perspektiven hinsichtlich einer möglichen Ausweitung. So wäre hier als Beispiel für eine derartige Sackgassen-Aktion der legendäre «Angriff auf das Migrationsamt und USA mit einer Rakete» zu nennen, dessen Potential dem Bekennerscheiben zufolge (der Inhalt bezieht sich völlig beliebig und zusammenhangslos auf z.B. die Zimmerwaldkonferenz vor 100 Jahren) ungefähr bei Null lag. Einen ganz anderen Horizont eröffnen dagegen die fortwährenden Angriffe auf die Verantwortlichen des Erweiterungsbau Bässlergut in Basel. Eine gut recherchierte Auflistung der Beteiligten und eine Breite der Vorschläge (Brandanschläge, Demo, Zeitung) ermöglicht es, dass sich z.B. auch in Leipzig und Zürich Menschen entschliessen einen dieser Profiteure anzugreifen oder Menschen aus unterschiedlichen Kontexten an einer Demo gegen den Knast und das Migrationsregime zusammenkommen.

Bei der Wahl eines Ziels muss sowohl die Frage der Mittel, soll doch ein Angriff auch möglichst reproduzierbar sein, als auch die Möglichkeit, über den Angriff selbst mit anderen Aufständischen zu kommunizieren, bedacht werden. Bezüglich der Möglichkeit, durch diese Wahl verschiedene Kämpfe zu verbinden, soll es hier kurz konkret werden. In bestimmten Kämpfen drängen sich immer wieder Unternehmen auf, die so manche Auswüchse dieser Gesellschaft in sich tragen und mehr oder weniger unbehelligt Profit daraus schlagen. So der DeMeeuw-Konzern, eine internationale tätige Baufirma, deren

Referenzliste sich wie eine Auflistung der aktuellen Krisengebiete liest: Libyen, Afghanistan, Kosovo, Irak etc. Die «Produktpalette» reicht von Anlagen zur Ausbeutung von Gas, Öl und anderen Mineralien über Militärlager bis hin zu Heimen für Jugendliche («die nicht fähig sind, unabhängig zu leben») und temporären Wahllokalen. Umgesetzt werden diese in effizienter, «ballistikresistenter» Bauweise im «Smart Living Standard». Inmitten des Elends lässt sich immer noch am besten profitieren.

Die schweizerische Zweigstelle des DeMeeuw-Konzerns, die DM Bau AG mit Sitz in Oberriet SG, möchte da auch in Nichts nachstehen und baut gleich zwei Lager für Geflüchtete im Auftrag des Staates. Die neuen Bundeslager in Flumenthal SO und auf dem Duttweilerareal in Zürich stellen Meilensteine in der Verwaltung und Einsperrung von Menschen dar. So werden an einem Ort Migrationsamt, Bullen und NGOs, die dem ganzen einen humanitären Charakter geben sollen, vereint, um im Endeffekt die Unverwertbaren zu separieren und schnellstmöglich loszuwerden. Für die anderen, die nicht so einfach ausgeschafft werden können, hat DM Bau auch die passende Lösung: Zur Zeit bauen sie einen riesigen Sozialwohnungsblock in Lausanne und zeichnen sich somit auch auf diesem Gebiet verantwortlich für die Ghettoisierung von Menschen, die in dieser Gesellschaft nicht von Nutzen sind.

Angesichts dieser Varietät an Scheisse, die dieses Unternehmen am Stecken hat und weiterhin verzapfen wird, lässt sich doch ein gewisses Potential erahnen, was möglich wäre, wenn sich verschiedene Kämpfe, zumindest für eine gewisse Zeit, gemeinsam an diese eine Adresse wenden würden.

VERANSTALTUNGEN

Dissonanz-Diskussion

Anlässlich jeder "Dissonanz" wird eine öffentliche Veranstaltung organisiert, um ausgehend von der aktuellen Ausgabe zu diskutieren. Dieses Mal am:

DI, 1. August, 20:00 im Fermento

„For dignity and freedom, we have to scream.“

Seit Anfang letzten Jahres begleitet uns die Flüchtlingszeitung *enough!* als Mittel zur Vertiefung unserer Diskussionen, als Aufruf zur Konfrontation, als Ausdruck einer Wut auf dieses fremdbestimmte Leben. Erfahrungen und Fragen rund ums Übersetzen, Verteilen und das Weitermachen in scheiss Zeiten.

Alle Ausgaben der mehrsprachigen Zeitung (Englisch, Arabisch,...) sind im Fermento erhältlich.

FR, 4. August, 19:00 Uhr, im Fermento

Film: Getting through it...

Eines Tages in Frankfurt am Main in den 90er Jahren: Eine koordinierte Sabotageaktion an Glasfaserkabeln legt einen der grössten Flughäfen Europas lahm. Für einige Stunden steht alles still in der Abschiebezentrale Deutschlands. Der selbstproduzierte Film wirft einen Blick auf die politische und soziale Situation der frühen 90er Jahre, auf die rassistischen Pogrome und die Asylrechtsverschärfungen, das Abschiebesystem und eine Aktion, die das Netz dieses Systems an einem Schwachpunkt attackierte... der Film wurde in Deutschland verboten, da er Täterwissen enthält.

DO 10. August, 21:00 Uhr, im Fermento

Textdiskussion: „Ein störendes Element“

„...So kann die Affinität niemals eine Sache von Klans und Banden sein. Sie unterscheidet sich von einer Anhängerschaft, die an die Verteidigung von Klasseninteressen gebunden ist, wie es das tote anarcho-syndikalistische Modell vorschlägt; sie unterscheidet sich auch von der Mitgliedschaft in einer Synthesorganisation, die als Träger des anarchistischen Ideals betrachtet wird; aber sie stellt sich mit derselben Bestimmtheit auch gegen deren zeitgenössische Ablösung durch das „Milieu“ [aka. Szene], das auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die gemeinsame kulturelle Referenzen hat, basiert und oft die Affektivität und das Teilen von Gefühlen in den Vordergrund stellt.“

An diesem Abend wollen wir den Text „Ein störendes Element“, der im Büchlein *Affinität und informelle Organisation* (Hourriya. Internationale anarchistische pamphlets #2, Preis: 2 euro) abgedruckt ist, diskutieren. Das Buch ist im Fermento (auch auf Englisch und Französisch) erhältlich. Lest und kommt.

DO 17. August, 21:00 Uhr, im Fermento

ABO UND BESTELLUNGEN

Abonnement:

Schweiz: 25 Fr./Jahr – EU: € 45/Jahr

Unterstützungsabonnement:

Ab 75 Fr./Jahr ("Dissonanz" + weitere aktuelle anarchistische Zeitschriften und Broschüren)

Schreibt uns und überweist mit entsprechendem Vermerk und Adresse. Kontakt-Adressen und Kontonummer siehe unterer Seitenrand. Auch für grössere Bestellungen, um bei der Verteilung zu helfen, oder für ältere Ausgaben. Für Gefangene ist das Abo kostenlos.

LOKALITÄTEN

Anarchistische Bibliothek Fermento

Öffnungszeiten:

MI: 12:00 - 19:00

DO: 14:00 - 21:00

FR: 12:00 - 19:00

SA: 14:00 - 19:00

Veranstaltungen:

fermento.noblogs.org

E-Mail:

bibliothek-fermento

@riseup.net

Josefstr. 102

8005 Zürich